Nro. 230. Mittwoch, 10. Oktober (Gereon.) 1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Eich. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz. Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Den ersten Lehrer Dr. vom Berg vom Schullehrer-Seminar in Verden in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar in Mörs zu versetzen.

Der Landrath Brunner zu Bischofsburg ist zum Director der Bezirks-Verwaltungsgerichte in Stettin und Stralsund, unter Anweisung des Wohnsitzes in Stettin, und der Rittergutsbesitzer L. O. Becker auf Vorwerk Neidenburg zum Landrath des Kreises Neidenburg ernannt worden.

Der Nationalliberalismus auf der Bahre.

Die Eroberung der „nationalliberalen Hochburg" im Bennigsen'schen Wahlkreise durch die Fortschrittspartei hat das Schicksal des Nationalliberalismus besiegelt, und nicht mit Unrecht ruft die ‚Weserztg.' aus: „Die National-Liberalen haben eine große Schlacht verloren!" Nicht die wüste Agitation des Fortschritts hat dies zu wege gebracht; nicht, weil „die Menge vergeßlich ist und das Neue liebt", wie das Organ des Herrn von Bennigsen meint, konnte der Fortschritt die alte Stammburg erstürmen, sondern es vollzog sich der letzte Akt in einem Zersetzungs- und Auflösungsprozesse, der sich lange vorbereitet hatte. Schaukelpolitik, Schwäche, Halbheit und Charakterlosigkeit waren die Tropfen, welche das einst so stolze nationalliberale Gebäude auseinanderfallen ließen.

Der alte, echte Liberalismus, der auf seiner Fahne den Wahlspruch „Freiheit und Volkswohl" trug, und in dessen Reihen alle Dichter, Idealisten und Philanthropen marschirten, ist uns längst abhanden gekommen und höchstens noch beim Centrum und einigen wenigen Fortschrittlern zu finden. Es gab eine Zeit, wo liberal sein und ein Mann von Hochherzigkeit, Edelsinn und Opfermuth sein, Ein und dasselbe war. Aber der Liberalismus stieg, seinen eigenen Namen schändend, aus den luftigen Regionen schöner Träume herab und zog Werktagskleider an; die Poesie zerrann, die Prosa begann. Vor einem halben Menschenalter verfügte die Fortschrittspartei mit königlicher Unumschränktheit über die Majorität im Lande, so daß sie der preußischen Militärregierung viele Jahre Trotz bieten konnte. Erst nach dem deutsch-französischen Kriege und der Schaffung des deutschen Kaiserreiches brach die Kraft der Partei zusammen, und es entstand die nationalliberale Partei. Sie gab vor, für die nationale Einheit und die nationalen Interessen zu arbeiten, und diese Aufgabe glaubte sie dadurch lösen zu können, daß sie der katholischen Kirche den Krieg erklärte und Gesetze zu Gunsten der Kapitalisten und zum Schaden des kleinen Mannes schuf. Das Wort „liberal" wurde gleichbedeutend mit kirchenfeindlich, ungläubig und „gebildet", während alle Nicht-Liberalen für Dummköpfe und Pfaffenknechte ausgegeben wurden. Die nationalliberale Partei hat nie die Sympathieen der Massen besessen; sie trat vornehm, stolz, übermüthig und diktatorisch auf. Sie wurde das Gardekorps des Fürsten Bismarck, dem sie blindlings gehorchte, den sie „auch im Zorne liebte", der „immer Recht hatte" und dessen Wille ihr Befehl war; daher sank sie zur willenlosen Regierungspartei herab. Der rechte Flügel der Partei war mit beiden Füßen in's Bismarck'sche Lager gesprungen, und als der linke zögerte, rief ihm die ‚Nat. Ztg.' (1874) zu: „Zu einem Staatsmanne von Bismarcks Art darf man niemals sprechen: seien Sie doch nicht empfindlich, mein Herr, seien Sie doch nicht wunderlich! Der Kanzler hat seit zwölf Jahren bewiesen, daß er politisch denken und rechnen kann und daß er stets bei der Sache und über Gemüthswallungen erhaben ist, wie kein anderer; er ist ein Meister in seinem Fache, und es ist daher ungereimt, wenn einer von uns, die wir ihn alle nicht erreichen, ihn flugs einmal belehren und unterweisen will über das gebührende Betragen eines Staatsmannes." Daß die Partei dadurch, daß sie sich als Partei Bismarck's constituirte, auf die politische Zukunft Verzicht leistete, kam ihr nicht in den Sinn; die Freude am Culturkampfe und die Genugthuung, die „Ausschlag gebende" Partei zu sein, machten sie blind für alles. Einzelne freilich, die später zu den Sezessionisten oder zum Fortschritt übergingen, waren besorgt, die Würde des Parlamentarismus und die Interessen des Liberalismus könnten durch zu engen Anschluß an die Regierung Schaden leiden, und es sei deshalb nöthig, von Zeit zu Zeit die demokratische Löwenmähne zu schütteln, um Bismark anzudeuten, daß er es nicht mit einem zahmen Hauspudel zu thun habe; aber solche Ansichten waren nur vereinzelt und zerflossen vor einem Blicke des „Olympiers" in nichts; die meisten der Nationalliberalen waren der Ueberzeugung: daß das politische, staatliche und nationale Unglück Deutschlands von jeher seine Quelle nicht in einem Mangel, sondern in einem Ueberfluß von stolzem Unabhängigkeitsdrange hatte. „Weil der widerhaarige Germane", sagten sie, „nur befehlen und nicht gehorchen will; weil jeder Teutone König sein möchte, sank das deutsche Königthum zum Zaunkönigthum herab, und statt Bürger eines großen Ganzen, wurden wir steifnackigen Söhne Hermanns, erbärmliche Vasallen und Sklaven fürstlicher Karrikaturen."

Bei solchen Phrasen, die das feile Gewissen einlullen und beschwichtigen sollten, ist freilich der Wunsch erklärlich: Bismarck möge uns beibringen, politisch in geschlossenen Reihen zu marschiren, wie die Hohenzollern uns dies militärisch beigebracht. Daß eine solch willenlose Arbeit, die nur ad nutum ministri geliefert wurde, knechtisch und eines freien Mannes unwürdig war, sahen und wollten die Sklaven der Regierungspolitik nicht einsehen. Schon im Jahre 1874 schrieb der große Bismarck-Verehrer Otto Jung in seinem Buche: „Aus der Provinz" folgendes:

Die der nationalliberalen Partei augenblicklich noch beiwohnende parlamentarische Majorität ist nicht verdient, sondern ergaukelt. Vor der Wählerschaft erscheint sie als Regierungspartei und zieht ihre Kraft aus der unermeßlichen Popularität Bismarcks, während sie sich im Parlamente der Regierung gegenüber — theilweise in ehrlichster Selbsttäuschung — den stolzen Anstrich gibt, als bestritte sie ihre Subsistenz aus den Mitteln eigener Popularität, als habe die Wählerschaft das Vertrauen größtentheils zu ihr und nicht etwa zu Bismarck. Dies Kartenhaus würde sofort zusammenstürzen, wenn Bismarck einen Ausgleich mit den kirchlichen Gewalten zu Stande bringen und dadurch eine neue parlamentarische Majorität für seine Politik schaffen könnte. Von der Bismarck'schen Popularität nicht weiter gehalten, würde die nationalliberale Partei da stehen wie ein mittelalterlicher General, dem die Soldaten davon laufen, weil sie den Sold nicht erhielten, der ihnen bei der Anwerbung verheißen wurde. Diesen Sold bezahlt die liberale Partei zur täglich wachsenden Unzufriedenheit des Landes nicht. Die Thaten entsprechen den Worten und Programmen nicht mehr."

Und so kam es. Das Volk verlor mehr und mehr das Vertrauen zu den Nationalliberalen, die sich mit ihren Compromissen, mit ihrer Halbheit, ihrer politischen Wetterwendigkeit um allen Credit brachten; die meist 170 Köpfe zählende Partei sank auf einige Dutzend Sitze herab. Fürst Bismarck schwenkte auf wirthschaftlichem Gebiete aus dem liberalen ins conservative Wasser, denn er sah, daß er mit den Manchesterleuten, mit der Aktienfreiheit, die den Gründungsschwindel gereift hatte, mit der Aufhebung der Wuchergesetze und mit der Gewerbefreiheit nicht mehr weiter konnte; auch auf kirchenpolitischem Gebiete wurde, da der Culturkampf mehr und mehr als ein Uebel, als eine Landplage empfunden ward, Halt gemacht, und eine neue parlamentarische Mehrheit, Conservative und Centrum, trat an die Stelle der Nationalliberalen, die der Kanzler an die Wand drückte, „daß sie quiekten". Mit der nationalservilen Herrlichkeit war es

Unglück versöhnt.

Eine Dorfgeschichte aus dem bairischen Oberlande.
Von A. G.

13) (Fortsetzung.)

Auf einsamem Pfade lenkte der einst so stolze Christbauer, der im Bewußtsein seiner Wohlhabenheit bisher geglaubt hatte, er bedürfe nicht vielen Betens, sein Geld helfe ihm so durch die Welt, der früher den Sonntagsgottesdienst nur besuchte, weil es so der Brauch war, dessen Ohren taub für Gottes Wort gewesen, dessen Herz aller milderen Regungen entbehrend, für jeden Menschen verschlossen gewesen war, seine Schritte jener einsamen Kapelle zu, wo er seine Tochter vor Kurzem todtkrank und wahnsinnig gefunden, und wo der Diener der Gerechtigkeit seinen Sohn von seiner Seite führten ihn der verdienten Strafe zuzuführen. Sein Haupt war gebeugt, seine Brust beklommen, seine Füße waren ermattet. Ringsum herrschte Stille, nur hie und da erklang im Walde noch das melancholische Nachtlied eines einsamen Vogels. Die Enten im Teiche trieben ihre Jungen ans Land und schnatterten ihnen vom Schlafengehen zu, während im dichten, fast mannshohen Schilfe des Teiches die Frösche ihr einförmiges Quacken ertönen ließen. Die Dämmerung legte sich tiefer und tiefer auf die abendliche Landschaft und breitete ihre Schattenschleier über dieselbe aus.

Der Bauer war müde; er setzte sich auf eine moosige Erhöhung des Bodens, den Kopf in die Rechte stützend, während sein Auge träumend und verloren in schmerzliches Grübeln über das Thal hinschweifte. Nach kurzer Rast sich aufraffend, wurde er der Kapelle gewahr; halb versteckt hinter mächtigen Bäumen, erglühten ihre Fenster im Glanze des ewigen Lichtes. Sie stand vor ihm gleich einem Asyle Verlassener und trostbedürftiger Unglücklicher, „eine Wohnung des Friedens und der Ruhe." Der Bauer beschleunigte seine Schritte. Er zog den alten, abgenützten Filzhut vom Haupte und trat über die offene Schwelle. Wer malt sein Erstaunen, als er in einer Ecke des Muttergotteshauses einen Schatten gewahr wurde, an dessen Umrissen er seinen Bruder zu erkennen glaubte, der seine Ankunft nicht bemerkend, aus tiefer Seele aufseufzend halblaut betete. Der Christbauer blieb lauschend, den Hut unterm Arm, mit gefalteten Händen an der Schwelle stehen. Da vernahm er seines Bruders Worte: „Herr Du Allgütiger, der du den Regungen des Menschenherzens gebietest, laß mich in meiner Einsamkeit nicht verschmachten, gib mir einen Freund, dem mein Leid ich klagen, eine Seele, vor der ich mein schwerbelastetes Gemüth erschließen kann. Löse die Rinde des Hasses von dem vertrockneten Herzen meines Bruders und flöße ihm von dem Balsam deiner Liebe ein, auf daß er mir vergebe, wie ich ihm aus vollster Seele Alles verziehen habe."

Wie getroffen von einem elektrischen Schlage stand der Christbauer da; er wußte nicht, seies Wirklichkeit oder Zauber, was seine Augen sahen, sein lauschend Ohr vernommen.

Als Zeuge solch' herzinniglichen Flehens, zog es ihn hin mit unsichtbaren Händen zu dem einsamen Beter, der nicht ahnte, daß seine Bitte so rasch Erhörung finden sollte. Er wollte vor seinen Bruder hinstürzen, ihm um den Hals sinken, und an sein Herz ihn pressen, aber die Füße versagten ihm den Dienst, seine Augen füllten sich mit Thränen, sein Herz quoll über, denn die Rinde war wirklich hievon gelöst.

„Bruder," sprach er, du hast mich überwältigt; dein schlichtes Gebet hat mich vollends mit dir versöhnt."

Erschrocken erhob sich der Stiglbauer von seinen Knieen; er erkannte zwar an der Stimme die seines Bruders, aber er hielt es nicht für möglich, daß dieser hier anwesend sein Gebet belauscht habe, und wirklich jetzt versöhnt vor ihm stehe. Er hielt das Ganze für ein Spiel erregter Phantasie.

Als aber der Bruder näher trat, als Beide unter dem Scheine des ewigen Lichtes vor einanderstanden und die Wirklichkeit erfaßten, da fielen sie sich gegenseitig an die Brust, ihre Arme schlangen sich ineinander, ihre beiderseitigen Thränen vereinigten sich und fielen als Thautropfen der Versöhnung auf den Estrich des Kirchleins nieder. Das Muttergottesbild am Altare schien zu lächeln, ob des glücklichen Gelingens, daß der Eine der Brüder soeben noch so inbrünstig zu ihren Füßen erfleht hatte. Ueberwältigt von der Macht dieses Augenblickes hielten sich die Versöhnten lange sprachlos umschlungen, und ließen ihren Thränen freien Lauf. Dann nahm zuerst der Christbauer das Wort: „Lieber Bruder," sprach er, „kannst Du mir auch von Herzen Alles vergeben, was ich Dir angethan?"

„Sprich nicht von Vergebung," fiel ihm der andere Bruder in's Wort, „habe nicht ich Dir noch mehr des Leides zugefügt, kannst Du wohl auch mir alles das vergessen?"

„Es ist vergessen," entgegnete wieder der Andere, „ich habe im Unglück gelernt, was es Abscheuliches ist, zu hassen, als mir die Kinder entrissen und Schmach und Schande über mein Haupt hereingebrochen."

„Ja das Unglück versöhnt," sprach der Stiglbauer, „das habe auch ich erfahren, als der Blitzstrahl meinen Hof eingeäschert hat und mein Sohn hinausgezogen ist, um vor fremden Thüren für mich zu betteln."

„Das soll jetzt aufhören," sprach der Christbauer mit warmem Händedruck, „Du ziehst morgen in mein Haus, wir theilen gemeinschaftlich unsere Arbeit, all mein Geld steht Dir zur Verfügung, Du baust Dein Haus, bestellst Dir sofort die Arbeitsleute und rufst Deinen Sohn heim, damit Ihr während meiner Abwesenheit auch mein Gut bewirthschaften könnt, denn ich glaube, daß ich in kurzer Zeit auf einige Monate ins Gefängniß wandern werde, um eine Strafe zu erstehen, die ich an meinem armen Kinde tausendfach verschuldet. Doch," endete er, „wir wollen Gott und seiner hl. Mutter noch auf den Knieen danken für die gütige Fügung, die uns an dieser Stätte des Friedens zu so herzlicher Versöhnung geführt."

Nach kurzem, aber innigem Gebete zu Gott verließen die beiden versöhnten Brüder, Arm in Arm das Kirchlein und traten den Heimweg an.

Es war Nacht geworden, die Männer bemerkten es kaum, sie waren Beide in so froher Stimmung und hatten einander so viel zu sagen, daß ihnen der Weg bis zum Christhofe, wohin der Stiglbauer seinen Bruder begleitete, viel zu kurz erschien. Es wurde nun ausgemacht, daß der Stiglbauer des andern Tags schon mit seiner alten Lisbeth in den Christhof ziehe und dort wirthschafte, und sein noch übriges Vieh dorthin verbringe. Es sollten Boten um Georg ausgesandt werden, daß er nach Hause kehre. Dann meinte der Christbauer, wolle er gerne sein Urtheil erwarten und seine Strafe aushalten, weil er seinen Hof unter guter Aufsicht wisse.

In gehobener Stimmung ging der Christbauer zu Bette, sein Bruder in seine Herberge, woselbst er den Leuten in der Nacht noch erzählte, daß er andern Tages zu seinem Bruder ziehe, und nächstens, sobald nämlich Georg heimkehre, mit dem Baue seines Hauses werde begonnen werden.

Die guten Leute waren nicht wenig erstaunt über diese Wendung der Dinge, sie glaubten kaum ihren Ohren trauen zu dürfen und waren fast versucht zu glauben, der Stiglbauer habe zu tief in den Maßkrug geschaut, als er aber den Vorfall in der Kapelle genau und umständlich erzählte, da wurde es ihnen klar, daß der Stigler die Wahrheit gesprochen, sie freuten sich über die endlich gelungene Versöhnung und wünschten dem Bauern von Herzen Glück und eine gute Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

zu Ende; alle Opfer an Intellekt und Ueberzeugung waren vergebens gebracht; wie eine ausgepreßte Citrone war die Partei beiseite geworfen worden. Sie spaltete sich; nach links gingen die laskerhaften Sezessionisten, nach rechts die Bennigsen'schen „Gemäßigten", doch blieben die Versuche, die zahmen Trümmer der Partei mit den allzeit gehorsamen Freiconservativen zu einer „großen Mittelpartei" zu verschmelzen, eben nur Versuche. Das Volk hatte die Compromissethäterei, die vor der dritten Lesung umzufallen pflegte, satt.

Von da ab vegetirte der Nationalliberalismus, gleich dem „Deutschen Verein", nur noch „latent". Alle ehemaligen Größen, wie Sybel, Jung, Wehrenpfennig, Falk 2c. verschwanden von der Bildfläche, und schließlich warf auch Herr v. Bennigsen die Flinte in's Korn. Jetzt ist der erstarkende Fortschritt sogar in Bennigsens Domäne eingedrungen, und wenn dies kein vollgiltiges Zeichen der Zersetzung der nationalliberalen Partei ist, dann gibt es kein Symptom des Todes. Das Centrum ist eine Hundertgarde geworden; die Conservativen sind bedeutend gewachsen; der Fortschritt gewinnt mehr und mehr an Terrain, — und der Nationalliberalismus liegt auf der Bahre! Es mußte so kommen!

Deutschland.

Berlin, 9. Oct. Der preußische König Friedrich II. war sehr schlecht zu sprechen auf den Fürstbischof Schaffgotsch von Breslau. Der Minister Schlabrendorff schlug deshalb dem Könige wiederholt vor, Schaffgotsch von seinen geistlichen Functionen zu suspendiren. Der König lehnte aber jenen Vorschlag in einem Cabinetsschreiben vom 27. September 1764 mit dem bemerkenswerthen Bescheide ab, „da solches wider alle Rechte der römisch-katholischen Religion läuft, auch selbst der König von Frankreich, sowie die Kaiserin-Königin und andere katholische Mächte keinen Bischof von seinen geistlichen Functionen suspendiren können." — Jeder Commentar könnte den Eindruck dieser Kundgebung des unumschränkten Monarchen nur abschwächen. Die neupreußische Kirchenpolitik der 70er Jahre dieses Jahrhunderts hatte weniger Bedenken hinsichtlich ihrer Machtvollkommenheit.

— Die Versammlung des protestantischen Domcapitels zu Brandenburg hat am 1. d. M. stattgefunden. Neu eingeführt wurden der General v. Albedyll als „Domherr" und Herr v. Rochow zugleich als Curator der Ritter-Akademie. Die „Domherren" waren sämmtlich anwesend, bis auf den General v. Schwerin, Gouverneur von Metz, den wohl die weite Entfernung zurückgehalten hat.

— Der Reichsanzeiger schreibt: „Die Berichte der öffentlichen Blätter über die Einweihung des National-Denkmals auf dem Niederwalde lassen die Erwähnung einer Thatsache vermissen, welche vielen zur Freude und Genugthung gereichen wird. Es ist bekannt, daß der Erbauer des in ungewöhnlichen Dimensionen gehaltenen Denkmals bei den Voranschlägen den erforderlichen Aufwand unterschätzt hat, so daß die ihm contractlich zugesicherte Vergütung kaum hingereicht haben würde, um den Künstler vor unmittelbarem Schaden zu bewahren. Im Hinblick hierauf und in Würdigung der Größe und Bedeutung des Meisterwerks haben Se. Majestät der Kaiser dem Professor Dr. Johannes Schilling in Dresden neben der demselben verliehenen Ordensauszeichnung eine besondere Anerkennung in Gestalt einer Ehrengabe von 30000 M. zuzuwenden und hiervon den Künstler am Tage der Einweihung des Denkmals durch ein sehr huldreiches Allerhöchstes Handschreiben in Kenntniß zu setzen geruht."

— Das ‚Militär-Wochenblatt' enthält einen Artikel über den „Mehrlader," in welchem es heißt: „Noch haben die Heere Europas nicht ausgelernt, den Hinterlader in jeder Richtung auszunutzen, und schon taucht allenthalben die Frage auf, ob er nicht durch den Mehrlader zu ersetzen ist. Wir wollen der Zukunft voraneilen und sagen, die Frage wird unbedingt mit Ja beantwortet werden. Welcher Staat wird die Verantwortung übernehmen wollen, in dem Kampfe ums Dasein — und dazu wird ein Krieg in Zukunft werden — sich sagen zu müssen, sein Heer stehe in Bezug auf Bewaffnung zurück?" Und weiter: „Wenn ein Großstaat sich für den Mehrlader entschieden haben wird, so müssen alle andern Staaten folgen: es liegt in der Natur der Sache."

Posen, 7. Oct. Gegenüber dem Lobeshymnus der ‚Prov.-Corr.' über die erstaunliche Friedfertigkeit der Regierung weist der ‚Kur. Pozn.' darauf hin, daß, wenn auch alle 100 Geistliche, welche hierbei in Betracht kommen, Vicariate erhalten, doch lange noch nicht alle verwaisten Parochieen der Erzdiöcese Seelenhirten besitzen werden, da die Anzahl dieser Parochieen in den beiden Diöcesen zusammen 169 beträgt; auch seien beide Diöcesen noch andauernd verwaist und in Trauer. Es läge also nicht die mindeste Veranlassung zur Freude für die Katholiken in beiden Diöcesen vor; man müsse vielmehr unaufhörlich an das Gewissen der öffentlichen Organe, an die Abgeordneten, an die Regierung appelliren, damit sie doch einmal das Bedürfniß der Umkehr und einer organischen Revision der Maigesetze anerkennen. Es laufe bald das zehnte Jahr ab, seitdem der Cardinal-Erzbischof verhaftet und zwei seiner Stellvertreter ihrer Stellungen enthoben worden seien, seitdem es keine öffentliche geistliche Behörde in der Diöcese Gnesen-Posen gebe, und 200000 Seelen ohne regelmäßige geistliche Obhut seien, und trotzdem verlange die ‚Prov.-Corr.', daß die Angehörigen dieser Diöcesen sich freuen sollen!

Aus Oldenburg, 6. Oct. wird dem ‚Westf. Merk.' geschrieben: „Wo die katholische Kirche Freiheit der Bewegung hat, da entfaltet sie sich frisch und fröhlich. Das bewährt sich auch in unserem Lande. Abgesehen von den neu errichteten Missionsstellen im nördlichen Oldenburg, kann man schon jetzt fast ebenso schnell die alten Kirchen aufzählen, als die während der letzten Decennien neu gebauten. Und kaum ist der Neubau eines Gotteshauses fertig gestellt, so wird schon wieder ein anderer in Angriff genommen. Ein ganzes Dutzend Krankenhäuser wurde errichtet, in denen selbstredend barmherzige Schwestern die Pflege haben. Während im preußischen Theile der Diöcese in Folge des unseligen Culturkampfes die Zahl der Theologie-Studirenden sich erheblich verminderte, widmen sich in den letzten Jahren so viele junge Leute von hier dem Dienste des Altars, daß sie längst nicht alle im hiesigen Bezirk Verwendung finden können. In diesen Tagen treten wiederum acht Herren, welche das akademische Triennium mit Erfolg absolvirt haben, in auswärtige Priester-Seminare. Dagegen entstehen durchschnittlich nur drei Vacanzen; seit Ende October v. J. ist sogar kein Geistlicher im Officialatsbezirke gestorben. Der Nachwuchs im Clerus würde freilich nicht so groß sein können, wenn nicht in den Landgemeinden die Vicare sich vielfach der dankenswerthen Mühe unterzögen, talentvolle Knaben zum Studium zu ermuntern und sodann für das Gymnasium, selbst für die höhern Classen, durch Privat-Unterricht vorzubilden."

Luxemburg, 8. Oct. Vor längerer Zeit hatte unser hochw. Hr. Bischof Adames dem h. Vater das Gesuch unterbreitet, der Leitung der Diöcese enthoben zu werden. Dasselbe ist nunmehr genehmigt, und Hr. Koppes, bisher Pfarrer in Esch, zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Düsseldorf, 7. Oct. Hier hat sich ein Verein für die Verbreitung katholischer Zeitungen gebildet mit folgenden Statuten:

§. 1. Der Verein bezweckt die Massenverbreitung der kathol. Zeitungen und Zeitschriften.

§. 2. Der Beitritt zu dem Verein erfolgt ohne Anmeldung, ohne Mitgliedkarte, ohne Beitrag, durch den einfachen Willensentschluß.

§. 3. Jeder, der dem Verein beitritt, verpflichtet sich dadurch selbst, a. in den Wirthschaften und Gasthäusern, wo er einkehrt, ein katholisches Blatt zu verlangen; b. auf jeder Reise wenigstens ein Mal ein katholisches Blatt zu kaufen; c. in den Familien seiner Bekannten auf das Halten von kath. Zeitungen und Zeitschriften zu dringen.

§. 4. Der Verein ist unauflösbar.

Dieses sind die wenigen, aber deutlichen und einfachen Statuten des „Vereins zur Verbreitung kath. Zeitungen und Zeitschriften," welchen einige jungen Männer in Düsseldorf, angeregt durch die jüngste General-Versammlung der Katholiken Deutschland, gegründet haben. Der Verein, welcher schon zahlreichen Anhang gefunden hat, ist bestimmt und berufen, Massenverein zu werden. Seine Mitglieder sollen nicht nach Hunderten, sondern nach Hunderttausenden zählen. Er verlangt keine Beiträge, er hält keine großen Versammlungen ab: er wirkt im Stillen, unerreichbar von jedem Vereinsgesetz und von jeder Polizeimacht. Er bindet nicht durch Unterschrift und Mitgliedkarte, sondern er wendet sich nur an den katholischen Sinn, an den katholischen Muth. Wir übergeben seine Statuten der Oeffentlichkeit, damit die Idee des Vereins, welche nicht neu, aber praktisch gestaltet ist, über ihren Geburtsort hinausschreiten und jeden Katholiken ergreifen möge. Die Presse ist Großmacht, sie ist die erste Großmacht. Aber diese furchtbare Macht — wer regiert sie? Der antichristliche Geist, der Geist des Liberalismus und der Geist der Loge. Eine Fluth entchristlichenden, entsittlichenden Lesestoffes ergießt sich in Hunderttausenden von Blättern alltäglich über Deutschland. Ihr Hauch vergiftet das Christenthum der Jugend, ihre lügnerische Zunge entstellt die geschichtlichen Anschauungen, ihre Masse begräbt Geister in Gleichgültigkeit für das Heilige. Jeder Jude verlangt auf dem Bahnhof seine ‚Köln. Ztg.' und sein ‚Berl. Tageblatt,' und in jedem Gasthof und Caffee will er diese Blätter lesen können. Weshalb verlangt der Katholik auf der Reise und im Wirthshaus nicht ebenso sein kath. Blatt? Wir wissen es wohl, daß selbst in dem katholischen Rheinland fast an keinem Bahnhof ein katholisches Blatt zu haben ist. Warum? Weil die reisenden Katholiken noch zu gleichgültig oder vielmehr zu bescheiden sind. Wir bekämpfen diese Bescheidenheit als übertrieben und gefährlich. Warum liegt in den meisten Gasthäusern kein kathol. Blatt auf? Weil die wirthshausbesuchenden Katholiken allzu bescheiden sich mit der liberalen Kost begnügen, die ihnen der von seinen dreisten liberalen und freimaurerischen Gästen tyrannisirte Wirth anbietet. Werfen wir diese verderbliche Genügsamkeit ab. Diese Genügsamkeit hat es dahin gebracht, daß die ‚Köln. Ztg.' und die ‚Gartenlaube' besonders unsere „gebildeten" Stände ihres mannhaften christlichen Sinnes beraubt haben. Ist die Presse christlich, so sind auch die Geister christlich. Die christliche Presse wird aber nur dann zu einer geistigen Macht, wenn sie in den Localen des öffentlichen Verkehrs so gut wie in den Familien gelesen wird. Dieses erstrebt der neue Verein.

München, 6. Oct. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Stadtmagistrates hat Herr Rechtsrath Ruppert den Antrag gestellt, es möge in die Vorstandschaft der städtischen höhern Töchterschule je ein katholischer und protestantischer Geistlicher aus der Reihe der Inspektoren seitens der städtischen Behörden berufen werden. Herr Ruppert begründet seinen Antrag damit, daß die Religion nicht als bloßer Fachgegenstand behandelt werden dürfe, sondern alle Unterrichtsgegenstände durchdringen müsse. Es sei deshalb auch nothwendig, der Kirche bei Festsetzung des Lehrplanes und überhaupt auf die ganze Leitung der Schule einen gewissen Einfluß zu verstatten. In der Vorstandschaft der höheren Töchterschule sei dies bisher nicht der Fall gewesen, es hätten daher auch Mißgriffe stattgefunden. Wäre das geistliche Element im Schulvorstand in gebührender Weise vertreten gewesen, so würde es z. B. wohl nicht vorgekommen sein, daß man die Einführung des Unterrichtes in der griechischen und römischen Göttersage beschlossen hätte. Die Liberalen — so schreibt die ‚Kath. Bair. Corresp.' — wehrten sich natürlich aus Leibeskräften gegen den Antrag Ruppert, den namentlich Bürgermeister Dr. v. Erhardt und Schulrath Rohmeder heftig bekämpften. Es nützte ihnen aber nichts; denn schließlich wurde der Antrag mit allen gegen sechs Stimmen angenommen und damit wiederum ein Stein gelockert in dem Gebäude, welches unser hauptstädtischer Liberalismus mit so viel Mühe und Kosten seiner Zeit errichtet hat. Hoffentlich wird es alsbald gänzlich zu Falle kommen und seine Erbauer unter sich begraben.

Frankreich.

Paris, 7. Oct. Die französischen Radikalen, von Clemenceau's „Justice" bis zu Rochfort's „Intransigeant", sind außer sich vor Wuth über den Rücktritt des Generals Thibaudin. Die „Justice" betitelt ihren Artikel: „Die Revanche Philpp's VII." und führt aus, die Prinzen von Orleans seien gerächt, die monarchischen Intriguen seien zum Ziele gelangt. Wenn man das Blatt hört, war General Thibaudin der einzige Republikaner im Ministerium, und was jetzt kommt, kann nur noch die Wiederherstellung des Königthums sein oder die Freiheit für Ferry, ohne Genehmigung des Parlaments über die Kräfte Frankreichs im fernen Osten nach Gutdünken zu verfügen. Nach dem „Radical" ist Frankreich in einen Abgrund von Schmach gefallen, die ‚Republique radicale' des Herrn Laisant schreit über Beschimpfung der nationalen Würde und über Hochverrath. ‚Verite' und ‚Lanterne' sprechen gleichfalls von der Schmach Frankreichs' und Rochefort schreibt über „den Ulanen Ferry" Folgendes: „Was die Orleans betrifft, so steht es diesen frei, ihre Empfänge von reaktionären Officieren wieder aufzunehmen. Ferry, ihr einstiger Tischgenosse, wird sich ein Vergnügen daraus machen, sich auf's Neue an ihren Tisch zu setzen. Wir wären nicht überrascht, morgen durch das ‚Officiel' zu erfahren, daß der Nachfolger des Kriegsministers, dessen Entlassung angenommen wurde, den Namen Heinrich von Orleans, Herzog von Aumale führt." Man sieht aus dieser einstimmigen Wuth, wie schwer die Radicalen sich getroffen fühlen; in der Art und Weise aber, wie sie sich äußern, widerspricht ein Blatt dem andern, so daß ihre Meinungen sich gegenseitig aufheben und nichts übrig bleibt als der grenzenlose Zorn darüber, daß der Mann, den sie als ihren Minister betrachten, aus dem Sattel gehoben wurde. Eine Kritik des Verhaltens des Generals zu üben und in diesem allein die Ursache seines erzwungenen Rücktritts zu suchen, das liegt natürlich den Radikalen ferne. Nach dem Geschrei zu urtheilen, das auf dieser Seite ertönt, hat Jules Ferry einen glücklichen Griff gethan, als er den General zur Einreichung seiner Entlassung nöthigte, einen glücklicheren, als es noch vor wenigen Tagen den Anschein hatte.

Italien.

Rom, 8. Oct. Gestern hatte der h. Vater Leo XIII die Freude, Tausende italienischer Pilger aus dem Laienstande zu empfangen, welche dem Stellvertreter Christi in ähnlicher Weise, wie die geistlichen Pilger, ihre unerschütterliche Anhänglichkeit bekundeten. Organisirt wurde der große Laienpilgerzug durch den katholischen Congreß Italiens und den italienischen Jünglingsverein. Schon am 5. waren aus allen Theilen Italiens viele Pilger eingetroffen. Um das Andenken Pius IX. zu ehren, besuchten dieselben am 5. früh die Grabstätte in San Lorenzo, wo sie der h. Messe des Patriarchen von Venedig beiwohnen. Nachmittags fand in der Apollinariskirche eine Vorversammlung statt. Der Sonnabend war dem Besuche des St. Peterdomes gewidmet, wo die Generalcommunion aller Pilger stattfand, nach welcher Msgr. Schiaffino an die Versammelten eine ergreifende Rede hielt. In Anbetracht der großen Zahl von Pilgern, mit denen sich Deputationen der katholischen Vereine Roms vereinigten, ordnete der Papst an, daß die Audienz selbst in der Basilika des Vaticans statthaben solle. Die Thore der Basilika wurden dem Publicum an diesem Morgen verschlossen gehalten; die Pilger und die Personen, welche mit Billeten versehen waren, wurden durch die Sacristeithüre eingelassen. Der Pontificalthron wurde im Schiff der Heiligen Simon und Juda aufgestellt, gegenüber dem andern Schiff des Transsepts, wo das Concil abgehalten wurde. Die Banner der verschiedenen Pilgergruppen wurden an den Fuß des Thrones getragen, um vom Papste gesegnet zu werden. Um die Pilger von der Reise nach Rom abzuhalten, hatten die liberalen Blätter das Gerücht von der Erkrankung des Papstes verbreitet. Es handelte sich indessen nur um ein leichtes Unwohlsein, das wohl durch übermäßiges Arbeiten hervorgerufen war. Bei dem Empfange konnten sich die Pilger mit eigenen Augen von dem Wohlbefinden des h. Vaters überzeugen. Die Anzahl der Pilger belief sich nach einer Depesche des ‚Monde' auf 15,000. Der Papst wurde bei seinem Erscheinen um 11 Uhr mit lebhaften Zurufen begrüßt und antwortete auf die vom Grafen Viancino verlesene Adresse, die Wallfahrt der italienischen Laien vervollständige die Wallfahrt der italienischen Priester vom 26. v. M. und beweise, daß der bessere Theil der italienischen Bevölkerung in die Fußtapfen des Clerus trete. Die Sectirer wollten die Kirche in ihrem Oberhaupte treffen, indem sie ihm dasjenige nähmen, was zur Vertheidigung seiner Freiheit diene, und indem sie ihm unmöglich machten, seine geistige Autorität auszuüben. Vor einigen Tagen, bei der zur Erinnerung an den 20. Sept. 1870 veranstalteten Feier, habe man in Rom ungestraft proclamiren können, daß man den Katholicismus abschaffen müsse, um Italien Leben zu geben, und daß die Occupation Roms der erste Schritt zur Entkatholisirung Italiens gewesen sei. Ein solch' verabscheuungswürdiges Werk würde die Quelle des größten Jammers für Italien werden. „Bestreben Sie sich, dem vorzubeugen, indem Sie sich als wahrhafte Katholiken zeigen und den Glauben bekennen und weiter verbreiten, daß der Papst nicht frei sein kann, wenn er nicht im Besitze aller seiner Rechte ist." Abermalige lebhafte Zurufe begleiteten den Papst, als er die Pilger verließ. Heute, am Montage, wird der h. Vater die Regional- und Diöcesandeputationen der Pilger einzeln empfangen. Die liberale Presse Roms kann natürlich ihren Aerger über diese katholische Kundgebung nicht verwinden.

Windthorst und Bennigsen.

Windthorst und Bennigsen! Diese zwei Namen sind seit anderthalb Decennien oft genug zusammen genannt, oft genug, richtiger gesagt, gegen einander aufgeführt. Sind doch Beide Söhne desselben Hannoverlandes, haben doch Beide nicht blos für ihr engeres Vaterland, sondern für ganz Deutschland eine ganze Reihe von Jahren hindurch eine einschneidende, fast eine entscheidende Bedeutung gehabt. Heute steht der Eine von ihnen Beiden, Windthorst, mehr wie je im Vordergrunde unseres innerpolitischen Lebens, hält die Augen aller Parteien auf sich gerichtet, von Freund und Feind: von den Einen gefeiert, geehrt und geliebt, wie es selten in solchem Maße geschehen ist, von den Anderen angefeindet und bekämpft, aber auch gefürchtet, und von Allen jedenfalls bewundert.

Der Andere, vor Kurzem noch die vielgenannte, vielberufene „staatsmännische Natur," heute politisch eine Null, kaum mehr von seinen Freunden geachtet, jedenfalls nicht mehr beachtet, eine gefallene „Größe," ein Mann, für unser öffentliches Leben so gut wie todt! Aber warum kommen wir denn auf diesen nunmehr gänzlich bedeutungslosen Ex-Parlamentarier nochmals zurück, warum stellen wir seinen Namen nochmals mit dem des hochgefeierten Centrumsführers zusammen? Wir thun es nicht, um nachzuweisen, daß Rudolph v. Bennigsen politisch vollständig abgehaust hat; denn diese Thatsache liegt nachgerade Jedermann klar genug vor Augen, während gerade die centrumsfeindliche Presse klagt und jammert, daß Windthorst heute die deutsche Politik leite. Vielmehr sollen nur einige Gründe hervorgehoben werden, weshalb nothwendigerweise der Letztere an Einfluß und Popularität gewonnen hat und gewinnt, hingegen der Erstere alles Terrain bis auf die letzte Scholle verlieren mußte. Eine derartige Erwägung dürfte umsomehr am Platze sein, als Beide, Windthorst wie Bennigsen, Führer mächtiger politischer Parteien waren, beziehungsweise sind, die Principien, die Grundsätze der Führer durchweg genau als diejenigen der Parteien sich zeigten, respective zeigen, der Einfluß oder die Ohnmacht, der Glanz oder das Verblaßtsein der Führer die ganze Stellung, die Bedeutung oder Bedeutungslosigkeit der gesammten Fraction, der ganzen Partei klarlegt.

Bis zum dritten Himmel haben die National-Liberalen die „staatsmännischen" Eigenschaften ihres vormaligen Häuptlings erhoben. Und auf was liefen diese letzteren hinaus? Fassen wir das ganze politische Verhalten Rudolph v. Bennigsen's zusammen, so müssen wir sagen: es documentirt sich in demselben eine vollständige Grundsatzlosigkeit. Diese nat.-liberalerseits an ihrem früheren Führer so hohen Lobes würdig erachteten Eigenschaften werden vor unserem Auge desto deutlicher und markanter hervortreten, wenn wir Windthorst neben Bennigsen stellen. Wir werden sofort erkennen und begreifen, weshalb Windthorst heute mehr denn je festgewurzelt und gefeiert dasteht, und weshalb Bennigsen lebend zu den Todten zählt.

Man rühmt selbst gegnerischerseits dem Abgeordneten für Meppen nach, er sei ein „geriebener Diplomat." Und in der That hat Windthorst erkleckliche Erfolge während seiner parlamentarischen Laufbahn aufzuweisen; der Centrumsführer kann in dieser Beziehung ganz und voll mit sich zufrieden sein. Aber mehr noch als die Summe der Erfolge darf ihn der Weg befriedigen, auf dem er sie erreicht hat. Dieser Weg war und ist kein anderer als derjenige, an welchem gleichsam als Wegweisertafel die Worte der Centrumsdevise stehen: Wahrheit, Freiheit und Recht. An diesem für ihn festen unerschütterlichen Grundsatze prüft, mißt und regelt Windthorst-Meppen seine Gedanken und Pläne, seine Worte und Reden, seine Handlungen und diplomatischen Actionen. Die centrumsfeindliche Presse sieht sich oft zu eigenem Unwillen nöthigt, zu constatiren, daß die Windthorst'sche Politik bald bei dieser, bald bei jener parlamentarischen Fraction Unterstützung findet, und sucht den Grund dafür eben in der „Geriebenheit" des Abgeordneten für Meppen. Thorheit! Es ist die Macht der Wahrheit, der Freiheit, des Rechtes, für welche Windthorst eintritt; eine Macht, die sich früher oder später selbst Denen zur Beachtung aufzwingt, die sonst die Wahrheit verspotten, die Freiheit knechten helfen und das Recht, als Anbeter des augenblicklichen Erfolges, mtt Füßen treten. So hat der Centrumsführer seine festen Principien; aber Herr v. Bennigsen? Dieser „Staatsmann" schien nur den Einen Grundsatz zu befolgen, keine feste Grundsätze zu haben und seinem Handeln zu Grunde zu legen, sondern zu fühlen, zu schaukeln, zu laviren. Heute mehr nach links, morgen mehr nach rechts, und dabei die Augen unverwandt, auf einen demnächst leer werdenden Ministersessel gerichtet. Solche Halb- und Viertel-Charaktere, namentlich wenn und so lange dieselben Anhang besitzen, sind gewissen Regierungen als Helfershelfer bei einzelnen innerpolitischen Transactionen recht willkommen; aber in dem Maße als ihre Willfährigkeit ihr Anhang schwächer wird, werden sie überflüssig, lästig — der Mohr kann gehen, er hat seine Schuldigkeit gethan.

Bis zu den Wahlen im Jahre 1879 war die national-liberale Partei im preußischen Landtage noch 172 Mann stark; heute ist sie eine Ruine, deren völligen Zusammensturz man demnächst erleben dürfte. Und in einer so kritischen Zeit, wo die Existenz des National-Liberalismus auf dem Spiele steht, läßt der langjährige Führer seine Partei ohne Weiteres im Stiche, Herr v. Bennigsen zieht sich ruhig auf sein Altentheil zurück, um, unbekümmert darum, was die kleine hirtenlose Heerde beginnt, sich selbst, seine Person vorsichtig aufzusparen für günstigere politische Constellationen, als sie augenblicklich für ihn sind. Anstatt bei seiner Partei auszuharren in schlimmen wie in guten Tagen, salvirt er seine Haut und gibt seine „Freunde" und Parteigenossen unbarmherzig dem Auflösungsprocesse anheim und preis. Beweis ist der neunzehnte hannover'sche Wahlkreis, den bisher Bennigsen stets vertreten hat und der sofort nach seinem Rücktritte eine Beute des Fortschrittes wurde. — Wie ganz anders, mit welch unerschrockenem Muthe, mit welch unerschütterlicher Ausdauer stand und steht der um viele Jahre ältere Centrumsführer an der Spitze seiner Partei! Windthorst wirft die Flinte nicht ins Korn, wie es Bennigsen gethan hat; er steht und fällt mit seiner Partei, und dadurch sind beide fest aneinandergekittet. Heute muß denn auch das Leibblatt des Herrn v. Bennigsen eingestehen: „Herr Windthorst ist der ultramontanen Wahlkreise allzu sicher, und zu einem Abfalle katholischer Bezirke vom Centrum ist zunächst noch keine Aussicht!" In desto helleren Haufen sieht Herr v. Bennigsen seine ehemaligen Wähler von der national-liberalen Fahne desertiren. Hat es doch der Führer nicht besser gemacht und das Beispiel der Fahnenflucht gegeben.

Hätte Rudolph v. Bennigsen, ehe er seine Freunde im Stiche ließ, zum Wenigsten für seine Person einen Ersatzmann gestellt und bei Zeiten für Nachwuchs gesorgt; aber auch das hat er nicht gethan, und damit der Verurtheilung seiner „staatsmännischen Natur" selbst das Siegel aufgedrückt. Gerade hier liegt ein Act staunenswerther Unklugheit bei dem Ex-Führer der National-Liberalen vor, der ihm ein für alle Mal die Möglichkeit abgeschnitten hat, je wiederum an die Spitze der national-liberalen Partei, wenn derselben wirklich das Leben gefristet werden sollte, zu treten. Je unkluger Bennigsen in seinem und seiner Partei Interesse Nothwendiges unterlassen, desto klüger und vorsorglicher hat Windthorst gehandelt, indem er für parlamentarischen Nachwuchs bei Zeiten sich bemüht hat. Bereits im Jahre 1879 konnte der Centrumsführer auf einer großen Versammlung in Coblenz am Rhein voll Freude und Genugthuung diesem Gedanken Ausdruck geben. Der Abgeordnete Frhr. v. Hertling hatte eben seine bedeutende Rede über die Wirthschaftspolitik des Centrums beendet, als Windthorst auftrat und seine Rede mit den Worten begann: „Meine Herren! Ich bin voller Freude heute. Denn jetzt sehe ich wieder, daß, wenn wir Alten einmal abtreten vom parlamentarischen Schauplatze, wir einen vortrefflichen Nachwuchs haben; wir hinterlassen Söhne, die als Parlamentarier uns Ehre machen werden." Und in der That, wie viele schlagfertige Kämpen zählt nicht das Centrum im Land- und Reichstage, während die National-Liberalen noch immer vergebens auf der Suche sind, Dank der Unklugheit jener „staatsmännischen Natur," wem als Führer sie sich anschließen und folgen sollen. Ein herrliches Schauspiel fürwahr auf der einen, ein klägliches Schauspiel auf der anderen Seite: Windthorst-Meppen mit dem Centrum — Rudolph v. Bennigsen und ein führerloses Häuflein von National-Liberalen!

(Wiener ‚Vaterland.')

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 9. Oct. Ueber die Ernte im Regierungsbezirk Düsseldorf ist seitens der Regierung wie folgt an das Landwirthschaftliche Ministerium in Berlin berichtet worden: Die Resultate der diesjährigen Ernte mußten von den Witterungsverhältnissen vielfach ungünstig beeinflußt werden. Die einzelnen Fruchtgattungen anlangend, so werden die Ernteergebnisse folgendermaßen angegeben: Weizen durchschnittlich 80 pCt., im Clevischen jedoch nur 60 pCt. Roggen 75 pCt., in einigen südlicheren Kreisen nur 40 pCt. Gerste 90 pCt. Hafer wird nur im Clevischen mit 110 pCt. bezeichnet, sonst durchweg schlechter, meist 50 pCt., in einigen Gegenden sogar nur 25 pCt. Kartoffeln 110 pCt., im Bergischen sogar 130 bis 140 pCt. Futterrüben 105 pCt., Zuckerrüben, die namentlich qualitativ recht gut gelohnt haben, 120 pCt. Oelsaaten 85 pCt. Tabak 110 bis 120 pCt. Gemüsepflanzen 100 pCt. Gras- und Kleeheu erster Schnitt 60 pCt., Nachschnitt 120 pCt., Buchweizen 95 pCt., Obst 150 pCt.

▭ **Neuß**, 9. Oct. Bei den mit Beginn des Monats October allgemein stattgehabten Wohnungsveränderungen innerhalb der Bürgermeisterei mag es Manchem unbekannt sein, daß er zur Anmeldung seines Wohnungswechsels verpflichtet ist, da er sonst in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark verfällt; es wird daher hiermit daran erinnert.

— Ein Tagelöhner im Glockhammer gab gestern Abend in üblicher Montagsstimmung einen großen Scandal zum Besten, in Folge dessen die Polizei den Burschen nach dem Arresthause transportiren mußte.

— Ein 16jähriges Herrchen aus Düsseldorf machte gestern hier argen Wind mit einer Tasche voll Geld, zechte mit einigen Altersgenossen in verschiedenen Wirthschaften um die Wette und bezahlte alles. Der Polizei schien dies verdächtig, sie arretirte den Jüngling gestern Abend und nahm ihm noch eine Baarsumme von ca. 100 M. ab. Bei der heutigen Vernehmung gestand der Bursche, am Sonntag seinen Eltern 120 M. entwendet zu haben, um damit eine Lustreise zu machen.

— Der vor 14 Tagen wegen Musikinstrumentendiebstahl verhaftete 19jährige Tagelöhner Michael Schm. von hier, wurde heute, zufolge Verfügung der Staatsanwaltschaft, nach dem Arresthause in Düsseldorf transportirt.

— Der reisende Schneidergeselle, welcher in voriger Woche einem Kleidermacher auf der Crefelderstraße einen neuen Rock und seinen Nebengesellen ca. 20 M. stahl, wurde dieser Tage in Crefeld verhaftet, glücklicherweise noch im Besitze des Rockes und des größten Theiles des Geldes. Er ist ein mehrfach bestrafter Dieb aus Barmen.

Neuß, 9. Oct. Ein Junge von der Oberstraße wurde heute ins Hospital gebracht; derselbe hat sich mit der Salonbüchse eine Kugel in den Fuß geschossen.

Elberfeld, 9. Oct. Der frühere Waisenhaus-Director Voß wurde gestern Abend von der Strafkammer nach zweitägiger Verhandlung wegen einer Menge Unterschlagungen unter Annahme mildernder Umstände zu 3 Jahren Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

Barmen, 8. Oct. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich, laut der ‚Barm. Ztg.', am Samstag Nachmittag auf der Strecke der Rhein. Bahn bei Wichlinghausen, wo 15 Rottenarbeiter beim Schwellenlegen beschäftigt waren. Als ein Zug heranbrauste, sprangen alle zurück; einer derselben stürzte über eine von einem seiner Mitarbeiter fortgeworfene Schaufel, fiel rücklings auf die Schienen und kam so unter den Zug. Der Kopf wurde ihm zur Hälfte abgefahren.

Ehrenfeld, 5. Oct. Gestern Morgen hat sich, laut der ‚Köln-Bergh. Ztg.', von dem Deutzer Ufer aus ein hiesiger Einwohner, ein gewisser H., der schon lange Zeit mit seiner Familie auf gespanntem Fuße stand, im Rheine ertränkt.

Bonn, 7. Oct. In der vorgestrigen Sitzung der Strafkammer wurde, laut der ‚Cobl. Vztg.', unter Anderm gegen einen 23jährigen Maurergesellen aus Niederdollendorf, der sich außer wegen groben Unfugs und Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens auch wegen Gotteslästerung zu verantworten hatte, verhandelt. Der rohe Mensch hatte in sinnloser Trunkenheit zu Hause Scandal angefangen und gegen seinen eigenen Vater, der ihn zu beruhigen suchte, das Messer gezogen. Seine Schwester sagte ihm: denke an Gott! worauf der Frevler sich in nicht wiederzugebenden gotteslästerischen Worten erging und öffentlich Aergerniß erregte. Wegen Bedrohung mit einer Gewaltthat und wegen Gotteslästerung erhielt er 2 Monate Gefängniß und wegen groben Unfugs 8 Tage Haftstrafe.

Vermischtes.

— Der Geheime Ober-Medicinalrath Dr. Eulenberg theilt in der von ihm herausgegebenen Vierteljahrsschrift nach amtlichen Quellen das Ergebniß der im Jahre 1882 in Preußen auf Trichinen und Finnen untersuchten Schweine mit. Obgleich die Zahl der untersuchten im genannten Jahre eine erheblich größere als in den Vorjahren gewesen ist, so gestaltet sich doch das Verhältniß der trichinös befundenen Schweine zu den geschlachteten Schweinen im Allgemeinen günstiger, indem auf 2056 Schweine nur ein trichinöses kommt, während im Vorjahre das Verhältniß wie 1 zu 1839 war. Einen Hauptbeitrag zur Vermehrung der untersuchten Schweine hat Berlin geliefert, seitdem das öffentliche Schlachthaus wirksam ist. Im Regierungsbezirke Minden ist nur im Kreise Paderborn die Zahl der untersuchten Schweine dieselbe geblieben, alle übrigen weisen eine erhebliche Zunahme nach. In der Rheinprovinz ist es das öffentliche Schlachthaus in Köln, in welchem unter 37259 Schweinen 12 trichinöse vorgekommen sind. Im Regierungsbezirke Düsseldorf ist es nur die Stadt Mülheim an der Ruhr, welche seit dem 1. Oct. 1881 die Zwangs-Untersuchung eingeführt hat. In der Stadt Essen hat das Schlachthaus des Kruppschen Consumvereins die Trichinenschau eingeführt. In der Stadt Elberfeld läßt nur die Mehrzahl der Metzger die Schweine von vereideten Trichinenschauern untersuchen. In dem Regierungsbezirke Koblenz ist unter 57275 kein trichinöses Schwein nachgewiesen worden. Verhältnißmäßig werden auch in der Provinz Hannover nur wenig trichinöse Schweine angetroffen. Die Zahl der untersuchten Schweine betrug 3808142, die der trichinös befundenen 1852 (die meisten, 448, im Regierungsbezirk Posen, dann Berlin mit 169, Regierungsbezirk Potsdam 154, Frankfurt a. d. Oder 148; in den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf, Trier betrug die Zahl der trichinös befundenen Schweine beziehentlich 14, 2, 8 in 3, 2, 5 Gemeinden). Die Zahl der finnig befundenen belief sich auf 13564, die der amtlichen Fleischbeschauer 20140.

Staßfurt, 6. Oct. Heute Morgen brach, wie der ‚Magdeb. Ztg.' telegraphisch mitgetheilt wird, unter starkem Krachen auf dem Wege nach Güsten zu bei Rathmannsdorf auf anhaltischem Gebiet das Erdreich in einer Fläche von ca. 40 Qm. zusammen und an Stelle der bestandenen Aecker entstand eine Senkung von nahe an 50 M. Tiefe. Der Zutritt zu der Bruchstelle ist von der Bergbehörde sofort abgeschlossen worden.

— In der Madeleine-Kirche zu Paris fand am Samstag die Trauung des Prinzen Georg Radziwill, Lieutenant im Garde du Corps-Regiment und Sohn des General-Adjutanten des deutschen Kaisers, Fürsten Anton Radziwill, mit der Comtesse Branicka, Tochter des Grafen Ladislaus Branicki und der Gräfin Branicka, geborene Prinzessin Sapieha, statt. Der meistens in Paris lebende Graf Branicki ist einer der reichsten polnischen Magnaten, dessen Vermögen allein an Liegenschaften und Grundstücken auf sechszig Millionen geschätzt wird.

London, 7. Oct. An Bord des Dampfers „Empreß" aus Hull brach heute beim Einlaufen in den Fluß Humber Feuer aus. Bald darauf erfolgte eine Explosion, durch welche vier Mitglieder der Mannschaft auf der Stelle getödtet und zwei verletzt wurden.

— Ein ganz seltsamer Kauz muß Herr Conrad Ditthorn, Dichter aus Nürnberg, sein, von dessen poetischem Größenwahn und von dessen lyrischem Talent folgende Proben Zeugniß geben mögen: In der Vorrede zu seiner neuesten Gedichtsammlung heißt es: „Um nicht ganz zu verstummen, griff ich nach einem Jahre wieder einmal stattlich in die Saiten und bemerke, daß ich mit dem Werke nicht nur die zweite Periode meines Lebens, sondern gleich die zweite Periode meines Schaffens beginne. Möge auch dieses Werk, da ich jetzt dem Gipfel der geistigen Höhe zuschreite, seinen Weg finden durch die literarische Welt. Als ein gläubiger Christ kann ich versichern, daß im deutschen Reiche wenige Städte sind, die nicht Schriften von mir aufzuweisen haben. Auch dieses Mal lasse ich das Buch durch alle deutschen Redactionen ausschreiben. Gleichzeitig bemerke ich, daß nach meinem Tode unter dreißig Jahren keine Silbe nachgedruckt werden darf, außerdem es zahlt dann der Verleger die bestimmte Summe an die Familie des Dichters. Ob ich aber Lust habe, in Zukunft fortzuwirken, kann ich noch nicht sagen. Schwer habe ich mich geplagt und das nicht um meinetwillen, sondern zu der Menschheit Wohl. Mein „Kampf in der Arena" entstand in einer Juninacht von Abends 10 Uhr bis früh um 2 Uhr. Seit Freiligrath's Zeit stand keiner mehr auf dieser Gattung." Als einzige Probe, in welcher Weise Herr Ditthorn dem verstorbenen Freiligrath Concurrenz macht, mögen die folgenden Verse dienen, mit welchen er in dem Gedichte: „Ausbruch" seiner Gemüthsstimmung Ausdruck gibt:

„Schrecklich tobt es hier im Busen drinnen,
Fiebrisch Blut fühl ich in Adern rinnen,
Und entspannen meines Geistes Sehn',
Schlag in's Weltgebäu, Weltrichter, Flammen,
Daß ich es dem Holzstoß gleich zusammen
Brechen sehe und ich dank Dir schön."

Fruchtpreise zu Neuß am 10. October.

Weizen (neuer)	1. Qual.	19	80	Hafer		15	60
„	2. „	17	80	Raps	1. Qual.	34	—
Landroggen neuer	1. Q.	16	—	„	2. „	32	50
„	2. „	14	—	Kartoffeln		5	50
Wintergerste		15	50	Heu per 50 Kilo		3	60
Buchweizen	1. Qual.	15	50	Roggenstroh per Schock à 600 Kilo		28	—
„	2. „	15	—				

Preise unverändert.
Neuer Hafer wurde zu M. 13.00—14.00 bezahlt.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	70	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	72	—
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	180	—
Kleien per 50 Kilo	5	60

Rüböl und Kuchen unverändert.

Handels-Nachrichten.

Köln, 9. Octbr. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) **Weizen** niedriger; hies. eff. M. 19,00—20.00 B., fremder 19.00—20.00 B., per Nov. 18.25 bez., 18.30 B., 18.25 G., per März 19.30 bz., 19,30 B., 19.30 G.

Roggen niedriger; hies. eff. M. 14.50—15.50 B., fremder 14.50—15.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov. 14.00—14.05 bez., 14.05 B., 14.00 G., per März 14.85 bez., 14.85 B., 14.80 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B

Rüböl niedriger; per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. von 36.00 B., Oct. 35.20 bez., 35.30 B., 35.10 G., Mai —.— bez., 33.80 B., 33.70 G.

(Landmarkt.) Preise und Stimmung ohne Aenderung. Zufuhren knapp.

Köln, 9. Octbr. (Marktbericht.) Butter M. 1,20 pro Pfd. Eier 2,00 pro Viertel, Schnepfen 0,00 pro Stück, Hinkel 2,20. Tauben 0.70 pro Paar. Truthahn 10,00 pro Stück. Kaninchen 1,00, Hühner 1,40. Enten 2,00 pro Stück. Hecht 1,00. Aal 1.60. Karpfen 0,80. Salm 3,20. Schleien 0,60 pro Pfund. Ochsenfleisch 0,70, Kalbfleisch 0,70, Hammelfleisch 0,75, Speck, geräuchert 0,80, do. gesalzen 0,80, Schmalz 0,80, Nierenfett 0,60, Zwiebel 0,07 pro Pfd. Aepfel 4,50 pro 100 Pfd. Kartoffeln weiße 2,50 rothe 2.60, Nieren 4.00.

Crefeld, 9. Octbr. Weizen, neuer, schwere Sorte 19,50, mittlere Sorte 18,50, leichte Sorte —,—. Roggen, neuer, schwere Sorte 15,50, mittlere Sorte 14,00, leichte Sorte —,—. Gerste, neue, schwere Sorte 20,00, mittlere 18,00, leichte Sorte —,—. Hafer schwere Sorte 15,00, mittlere Sorte 14,00, leichte Sorte 00,00. Kartoffeln 5,00. Stroh 5,00. Heu 6,00. (Alles per 100 Kilo. Rindfleisch 0,55. Schweinefleisch —,—. Hammelfleisch —,—. Speck 0,80. Butter 1,30. (Alles per 1/2 Kilo.) Eier (60 Stück) 3,50.

Berlin, 9. Oct. Productenbörse. (Schluß.) Weizen per Oct.-Nov. M. 179,— bez., April-Mai 190,75 bez. Gek. 2000 Ctr. Roggen per Oct.-Nov. M. 145,— bez., April-Mai 152,— bez. Gek. 11000 Ctr. Rüböl loco M. 67,— bez., per Oct. 65,50 bez. per April-Mai 63,30 bez. Gek. — Ctr. Spiritus loco M. 52,— bez., per Oct. 52,25 bez., per April-Mai 51,30 bez. Gek. 50,000 Ltr. Hafer per Oct.-Nov. M. 126,— bez., April-Mai 134,00 bez. Gek. 5000 Ctr.

Stettin, 9. Octbr. Weizen per Oct.-Nov. 182,50, Nov.-Dec. 183,00, April-Mai 191.50 M. Roggen per Oct.-Nov. 143,00, Nov.-Dec. 143.50. April-Mai 150,— M. Rüböl per Oct. 65,50, April-Mai 65,— M. Spiritus loco 51,40, per Oct. 50,80, Oct.-Nov. 49,60, April-Mai 50,30 M. Petroleum loco 8,40. Rübsen per Oct. 312,00 M.

Magdeburg, 8. Octbr. Kartoffelspiritus fest. Loco ohen Faß M. 51,70–52.20 ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde 53.25, per Okt. 53,75 nom., Nov. 52,— nom., Dez. 51,— nom. per 100 Liter à 100 pCt. |— Rübenspiritus still, loco per Okt. 52.50 M.

Antwerpen, 9. Oct. Petroleum Baisse. Bl. disp. frs. 19,75, b. z., 19,7/8 Br., per November —,— bez., 20,1/8 Br., per December —,—, bez., 20,3/8 Br., per Januar 20,50 b. z., 20,75 Br., Amerik. Schmalz Marke Wilcox per 200 Kg. frs. 104,—. Amerik. Speck long disp. 89,—, short disp. 97,—. Amerik. Schweineschultern 76.—. Amerik. rother Winterw izen Nr. 2 disp. 24.—, Woll-Umsatz 256 B. Kurz Köln 123,70.

Paris, 9. Octbr. Mehl 9 Marken per Okt. 54,60, do. Nov.-Febr. 56,10, do. Jan.-April 57.25. Weizen per Okt. 24,75, Nov.-Febr. 25,60, Jan.-April 26.30. Roggen per Okt. 15.60, Nov.-Febr. 16,50, Jan.-April 17,—. Rüböl per Okt. 78,—, Nov.-Dez. 77,75, Jan.-April 77,75. Spiritus per Oct. 49,75, Nov.-Dez. 50,—, Jan.-April 51,25. Weißer Zucker Nr. 3 per Jan.-April 60,—.

Hull, 8. Oct. Leinöl loco 18 sh. 3 d., Brls. 19 sh. Oct.-Dez. 18 sh. 7 1/2 d., Jan.-April 19 sh. 6 d. Cottonöl loco 26 sh. 9 d. in Fässern vom Mittelmeer, Brls. 27 sh. 1 1/2 d., Dez. April 23 sh., ord., Jan.-Mai 23 sh. 3 d., rohes 22 sh. 3 d.

Liverpool, 9. Oktbr. Baumwolle fest. Umsatz 12000 B., Zufuhr 5000 B.

London, 8. Oct. Schwimmende Weizenladungen: angekommen —, zum Verkauf angeboten 3 Cargos.

New-York, 8. Oct. Wechsel a. Deutsche Pl. 94 1/8, do. London 4,81 1/2, 4pcoz. fund. Anleihe 120 3/8, Erie-Eisenbahn 30 1/2, Baumwolle a. Lief. Jan. 11,03, do. Febr. 11,19, do. middl. Upland 10 3/8, do. N.-Orleans 10 9/16. Petroleum rohes 7 1/2, do. Pipe line Certific. 112, do. raff. 8 3/8, in Philadelphia 8 1/4. Speck 7 3/8. Schmalz (Wilcox) 8 1/2, do. auf Lief. Nov. 8 5/16. Mehl 4,00. Mais (old mixed) 59. Rother Winterweizen 111 1/4. Frühjahrs-Weizen Nr. 2 102 1/2. Havanna-Zucker 6 11/16. Kaffee fair Rio 11 do. good 11 1/2, do. Rio 7 loword l. M. 9,05, do. 3 Mte. 9,—, do. fair Santos niedr. 11, do. höchster 11 1/2. Fracht nach Liverpool 4 1/4 d., Baumwoll-Zufuhr 49000, Ausfuhr n. Großbrit. 6000, d. Cont. 1000.

Viehmärkte.

Crefeld, 9. Oct. Auf dem gestr. Schweinemarkte stellten sich die Preise wie folgt: Fette bis 200 Pfund pro Pfd. 57 Pfg., über 200 bis 350 Pfund 58 Pfg.

Berlin, 4. Octbr. Auftrieb: 2516 Rinder, 9302 Schweine, 1224 Kälber und 9006 Hämmel. Preise: Rinder, 1ma 60—63, 2da 50—53, 3tia 44—47 M. per 50 Kg. Schlachtgewicht. Schweine 1ma 56—57, 2da 53—55, 3tia 50—52 M. per 50 Kg. Schlachtg. Kälber, 1ma 57—62, 2da 51—56, 3tia —— Pfg. per 1/2 Kg. Schlachtgw. Hämmel, 1ma 54—55, 2da 36—44, 3tia —— Pfg. per 1/2 Kg. Schlachtgew.

Hamburg, 1. Octbr. Der Ochsenhandel war heute flauer. beste Waare kostete M. 63—69, geringere bis zu M. 48 herunter. Am Markte waren 1336 Stück, wovon 265 unverkauft blieben. Für den Rhein wurden 50 Stück angekauft. Der Hammelhandel war flau. Am Markte waren 3028 Stück, wovon 900 Stück unverkauft blieben.

Paris, 8. Octbr. Zugetrieben waren: 3830 Ochsen, 1428 Kühe, 168 Stiere, 1106 Kälber, 18975 Hämmel, 2196 Schweine. Verkauft wurden: 2889 Ochsen, 919 Kühe, 143 Stiere, 996 Kälber, 18655 Hämmel, 2196 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,26—1,88, Kühe 1,10—1,74, Stiere 1,14—1,56, Kälber 1,60—2,30, Hämmel 1,54—2,14, Schweine 1,18—1,48.

London, 8. Octbr. An den Markt gebracht waren: 3300 Stück Hornvieh, 10000 Schafe, 300 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd.: für Hornvieh 4 sh. —d. bis 6 sh. — d., Schafe 5 sh. 4 d. bis 7 sh. 4 d., Kälber 5 sh.— d. bis 6 sh. 8 d. Schweine 4 sh. 4 d. bis 5 sh. — d.

Letzte Post.

Paris, 9. Oct. Im heutigen Ministerrathe im Elysee unterzeichnete der Präsident Grevy die Decrete, wodurch General Campenon zum Kriegsminister ernannt wird. General Vuillemont, den Thibaudin beseitigen wollte, bleibt Chef des Generalstabs.

— Der Telegraphe meldet: „In der Provinz macht ein ministerielles Rundschreiben Aufsehen, welches den Präfecten vorschreibt, den Pfarrern und Hülfspfarrern die gesperrten Gehälter auszuzahlen." Dasselbe Blatt schreibt: „Challemel-Lacour ist entschlossen, sich aus Gesundheitsrücksichten zurückzuziehen, gleichviel wie der Ausgang der parlamentarischen Verhandlungen ausfallen möge."

Mailand, 9. Oct. Der Kronprinz und die Kronprinzessin des deutschen Reichs und von Preußen sind heute Vormittag um 11 1/2 Uhr nach Arona und Baveno abgereist. Ein Ordonnanzoffizier des Königs und der deutsche Viceconsul geleiteten die Herrschaften zum Bahnhof.

Kairo, 9. Oct. Bei dem bevorstehenden Kurban-Bairamfeste wird ein Decret des Khedivs erscheinen, in welchem für alle während des egyptischen Aufstandes begangenen Verbrechen mit Ausnahme von Diebstahl und Mord Begnadigung ertheilt wird. Ein zweites Decret wird die besondern richterlichen Commissionen zu Alexandrien und Kairo und die Kriegsgerichte auflösen; die in die Amnestie nicht einbegriffenen Verbrechen werden vor die gewöhnlichen Gerichte verwiesen werden.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,8. 7,48, 8,47†. 10,19. 11,51. 12,51. 1,55. 2,30 4,1. 4,12. 5,30. 6,34. 7,28. 7,44††. 9,33. 10,43. 11,40†.
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 2,—. 4,1. 6,33. 9,36.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 2,8. 4,9. 6.41. 9,38.
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,20††. 10,9 12,42 nur bis Rheydt. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,45. 9,22† 11,18 nur bis Rheydt.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,18. 12,51 nur bis Rheydt. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach. 11,27 nur bis Rheydt.

✝

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen gegen 9 Uhr, unsern unvergeßlichen Gatten und Vater

Christian Reif,

Mitglied des Kirchenvorstandes,

im Alter von 57 Jahren, in Folge des Nervenfiebers, vorher gestärkt durch den andächtigen Empfang der hh. Sterbesakramenten der röm.-kathol. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Uedesheim, den 9. Oct. 1883.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 11. d. M., Morgens 1/2 9 Uhr statt und gleich darauf die Exequien in der Pfarrkirche zu Uedesheim.

Avis.

Verlegte meine Wohnung von Oberstraße 123 nach **Erftstraße 40.**

Neuß. **Fr. Wenge,**
Geschäftsmann u. Auctionator.

Kartoffeln,

bester **Eifeler weiße** eben erhalten. **25 Pfd. 60 Pfg., Becher 15 Pfg.**

Joh. Urbach, Zollstraße 2.
Neustraße 12. Niederstraße 23.

Ger. Speck	à	Pfd.	70	Pf.
Ges. „	„	„	70	„
Ger. Bratwurst	„	„	70	„
Frische „	„	„	70	„
Schweineschmalz	„	„	70	„
Schwademagen	„	„	70	„
Schweinscarbonaden	„	„	68	„
Kalbfleisch (bestes)	„	„	55	„

bei **Metzger Schoob,**
Krämerstraße.

Ia. Speck

in prachtvoller Waare per Pfund 55 Pfg. bei

J. Willichs, Grevenbroich.

Dombau-Loose
à 3 Mark

sind zu haben in der Expedition dsr. Ztg. **Der Reingewinn ist für einen wohlthätigen Zweck bestimmt.**

Mehrere gute **Winterröcke, Herbströcke** und **Regenmäntel** billig zu kaufen in der

Leih-Anstalt Spulgasse 10.

Fruchtharfen, Staub- und Wannmühlen zu herabgesetzten Preisen bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

B. Freise, Neuß.

Rheinischer

Trauben-Brusthonig



aus dem Extracte auserlesener rheinischer Weintrauben und dreifach geläutertem Rohrzucker in Form eines flüssigen Honigs seit 17 Jahren bereitet von W. H. Zickenheimer in Mainz, ist das reinste, edelste und angenehmste aller diätetischen Haus- u. Genußmittel und durch unzählige Atteste ausgezeichnet. Zu haben in 3 Flaschenfüllungen allein ächt mit obiger Verschlußmarke in Neuß bei **Eugen Moubis** in Firma Wilh. Jos. Cremer Nachf. Oberstraße 106; — in Düsseldorf in der Elephanten-Apotheke, — Hof-Apotheke u. bei Rob. Klemm; in Erkelenz P. W. Sieben Söhne.

!!Zur Beachtung!!

Die bewährten Präparate **Odontine** stillt sofort **Zahnschmerzen** per Fl. 50 Pfg. **Acetine** beseitigt rasch und für immer **Hühneraugen** per Flacon 40 Pfg.

Ozon-Duft-Essig 1 Mark **(Desinfektions u. Toilettemittel)** empfiehlt **Eugen Moubis** in Firma Wilh. Jos. Cremer Nachf. Neuß.

Zur Feier des 50-jährigen Doctor-Jubiläums
des Herrn
Sanitätsrathes Dr. Hellersberg
findet am
Montag den 22. dss. Mts., Nachmittags 5 Uhr,
ein **Festessen** im Rathhause hierselbst statt.

Wir laden hierzu die zahlreichen Freunde und Bekannten des Jubilars ergebenst ein.

Listen zum Einzeichnen liegen auf dem Rathhause und bei Herrn Hotelbesitzer Weinhaus offen und werden am 18. ds. Mts. geschlossen.

Neuß, den 9. October 1883.

Das Comite.

Leih-Anstalt in Neuß an der Tonhalle.

Die rückständigen Pfänder aus dem Monate November 1882, von Nr. 11602 bis 12785, bestehend ist Uhren, Gold- und Silbersachen, Kleidungsstücken und Ellenwaaren, sollen

Donnerstag den 25. Oktober, Morgens 9 Uhr,

in meinem Geschäftslokale öffentlich versteigert werden.

Ueberschüsse sowie nach § 13 des Pfandleihgesetzes auch zur Versteigerung kommende Pfänder können binnen 14 Tagen bei der Anstalt, später bei der Armenkasse erhoben werden.

Arnold Breuer.

Die Eröffnung einer Verkaufsstelle en détail in meinem Neubau erlaubt sich hiermit anzuzeigen und empfiehlt zur gefl. Abnahme:

Weizenvorschuß, Roggenvorschuß, Buchweizenvorschuß, Roggenschrott, Buchweizenschrott, Gerstenschrott, Maisschrott, Perlmais, Kocherbsen, Weizenbollmehl, Weizenkleien, Futtergerste, Rauhgut, Hühner-Futter u. s. w.

Wilh. Werhahn,
Dampfmahlmühle und Getreide-Handlung
Crefelder und Königsstraßen-Ecke.

Prima hiesiger Winterweizen

kann zu jedesmaliger höchsten Blattnotirung und darüber unverkauft angefahren werden.

Gesellsch. Constantia.

Morgen, Donnerstag Abend,

Ballotage.

Der Vorstand.

---

100 Ctr. Aepfel meistens Rainetten und Rabauen zu haben bei

Peter Vogel, Monheim, Station Langenfeld.

Ein **gebrauchter Wandofen mit Kocheinrichtung** und eine **Fournaise** stehen zum Verkaufe.

Wo, zu erfahren bei **Robert Helfenstein** in Grevenbroich.

Ein zweischl. eichene **Bettstelle** mit Matratze zu verk. Büchel 39.

Ein junger militärfr. kautionsf. **Mann**, kath., lange Jahre Diener bei einer Herrschaft, ausgezeichn. empfohlen, gibt Stellung wegen Verh. auf, sucht Vertrauensp. als Magazinier, Aufseher, Portier oder ähnliche Stelle. Offert. unter H. H. 104 an die Exp. d. Ztg.

Ein junger **Müller** in der Kundenmüllerei erfahren, sucht Stelle auf einer größeren Vorschußmühle.

W. s. d. Exp.

Ein erfahrener **Bäckergeselle**, der selbstständig arbeiten kann, gesucht von Heinrich Gießen, Büttgen.

Ein erster und zweiter **Bäckergeselle** ges. Wo, sagt die Exp.

Einen **Klempnergesellen** sucht Arn. Sturm, Niederstraße 68.

Ein zuverl. **Ackerknecht** gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein **Kindermädchen** gesucht bei Fr. Sturm in Grimlinghausen.

Mädchen, welche das Bindenmachen erlernen wollen, gesucht.

Oberstraße 108 (II. Etage).

Schöne **junge Schweinchen** fortwährend zu haben

Schleierhof bei Gohr.

Kreuznacher Brom-Jod-Seife

nach Geh. San.-Rath Dr. E. Prieger, vorzüglich gegen Hautausschlag, rothe Hautflecken, Flechten. Depot in der **Löwen-Apotheke** zu Neuß.